

Opfer des NS-Regimes werden nicht vergessen

Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegte zum Gedenken an Koblenzer Bürger sechs weitere Stolpersteine



Gunter Demnig passt zwei Stolpersteine in den Pflasterverbund ein.

Foto: UKO

Koblenz. Die Arbeit geht dem Kölner Künstler Gunter Demnig locker von der Hand. Routiniert zieht er zwei Pflastersteine aus dem Verbund vor dem Haus Deinhardtplatz Nr. 4 in Koblenz und ersetzt sie durch zwei neue. Diese sind aus Beton gegossen und haben an der Oberseite eine zehnmal zehn Zentimeter große Messingscheibe mit Beschriftung. Erinnerung wird vor diesem Haus an die früheren Bewohner Edwin und Julie Landau. Sie wurden Opfer des nationalsozialistischen Terrors. Gunter Demnig ist der Erfinder der sogenannten Stolpersteine. Sie sollen Opfer des NS-Regimes vor dem Vergessen bewahren. Und zwar nicht weit ab an irgendeinem Denkmal, sondern in jenem Bereich, in dem das Leben vor sich geht, dort wo Menschen sich Tag für Tag bewegen. Die Stolpersteine sind natürlich nicht wortwörtlich gemeint. Sie sind exakt in ihre Umgebung eingebracht, niemand muss befürchten zu stolpern. Aber Stolpern kann sich auch auf eine geistige Unebenheit beziehen, indem man auf etwas aufmerksam wird, was mit einer Konflikt beladenen Vergangenheit zu tun hat und das mit den Jahrzehnten in Vergessenheit zu geraten droht. Dies sind die Grundzüge der Aktion, die der gebürtige Berliner Gunter Demnig ins Leben gerufen hat. In vielen Städten Deutschlands hat Demnig seine Stolpersteine eingepasst, und in Koblenz gab es im Jahr 2007 bereits zwei Aktionen. Jetzt folgten sechs weitere Stolpersteine, insgesamt sind es 51. 1996 begann der

heute 61-Jährige mit seinen Gedenksteinen in Berlin-Kreuzberg. Mit Hammer und Schlagbuchstaben stanzt der Kölner unter der Überschrift HIER WOHNTE den Namen, den Jahrgang und das weitere Schicksal jeden einzelnen Menschen ein. Institutionen und Bürger unterstützen die Stolperstein-Aktion. In Koblenz sind dies auch der Förderverein Mahnmahl Koblenz in Kooperation mit der Christlich-Jüdischen Gesellschaft. Diese beiden Einrichtungen haben in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Koblenz und dem Landeshauptarchiv Koblenz die Ausstellung „Steine des Anstoßes – Biografien und Stolpersteine für NS-Opfer in Koblenz“ im Landeshauptarchiv ermöglicht, die bis zum 16. Februar zu sehen ist. Bei der Verlegung der Stolpersteine am Deinhardtplatz war neben den Vertretern der in der Gedenkarbeit engagierten Institutionen und Schülern und Lehrern der Förderschule am Bienhorntal auch der städtische Kulturdezernent Detlef Knopp anwesend. Knopp begrüßt die Gedenkstein-Aktion und sieht sie im Ensemble der vielfältigen Bemühungen der Stadt Koblenz, aktive Gedenkarbeit zu leisten. Dabei sieht er die Unterstützung aus dem privaten Bereich als besonders wertvoll an, weil so die Erinnerungsarbeit breit gefächert werde. Für weitere Aktionen in Koblenz, die folgen sollen, wird noch Geld benötigt. Spendenwillige können ihre finanzielle Unterstützung auf das Konto der Christlich-Jüdischen Gesellschaft in Koblenz, Konto 1000 702,

Sparkasse Koblenz, BLZ 570 501 20 einzahlen.

Biografien

Im Folgenden die Biografien der Koblenzer Bürger, die dem NS-Terror-system zum Opfer fielen und an die aktuelle Stolpersteine erinnern. **Edwin Landau**, geboren am 20. September 1861, wohnte in der Neustadt 4, dem heutigen am Deinhardtplatz 4. Seine jüdische Familie war schon seit circa 1800 in Koblenz ansässig. Nach dem Studium als Referendar, zwei Staatsexamen und Promotion wurde er zum Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht Koblenz ernannt. Edwin Landau kämpfte im Ersten Weltkrieg als Rittmeister für das Deutsche Kaiserreich. Mit seiner Frau Julie geb. Wollheim, die er um 1900 heiratete, hatte er zwei Kinder, die 1902 geborene Tochter Ilse und den 1904 geborenen Sohn Edwin Maria. Der Musikliebhaber Landau wurde Vorstandsmitglied und Vorsitzender des „Vereins der Musikfreunde“ und pflegte so den Kontakt zu einigen der größten Musiker seiner Zeit. Mit 48 Jahren schied er aus dem Justizdienst aus. Im August veröffentlichte er über den zwei Jahre zuvor von seinem Sohn gegründeten Verlag „Die Runde“, die Schrift „Nationalsozialismus vom Ausland gesehen – an die Gebildeten seiner Gegner“. Darin übt er scharfe Kritik an der Rassengesetzgebung der Nationalsozialisten. 1936 hält es die Eheleute Landau nicht mehr in Koblenz, sie verkaufen ihr Haus weit unter Wert und ziehen

zu ihrer Tochter nach Berlin. Doch auch dort beginnen ab Oktober 1941 die Deportationen von Juden in den Osten. Bevor es jedoch dazu kommt, stirbt Dr. Erwin Landau am 23. Dezember 1941 in Berlin. Ein halbes Jahr später, am 7. Juli 1942 sieht Julie Landau auf Grund des Verlustes ihres Mannes und ihrer bevorstehenden Deportation keinen Ausweg mehr und nimmt sich das Leben. Ihre Tochter Ilse konnte im August 1940 mit ihrem Ehemann Friedrich Oppler noch rechtzeitig nach Brasilien fliehen und kehrte nach Ende des Krieges nach Berlin zurück. Edwin Maria Landau wurde von September 1939 bis März 1943 in einem Internierungslager in Frankreich festgehalten und lebte fortan in der Schweiz. Dort erhält er für seine Arbeit als Schriftsteller und Übersetzer mehrere literarische Auszeichnungen und wird im Jahr 1983 erster Träger des neu geschaffenen Kulturpreises der Stadt Koblenz.

Edmund Zimmer wurde am 23. Mai 1920 als Sohn eines Eisenbahners in Koblenz geboren. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Volksschule absolviert er eine kaufmännische Lehre in der Tuchhandlung Raffauf in Koblenz. Seinen Dienst beim Reichsarbeitsdienst, zu dem er sich freiwillig gemeldet hatte, muss er schon nach vier Wochen auf Grund von Gehirnkämpfen aufgeben. Keine der Behandlungen, die er von mehreren Ärzten erhält, wirkt sich positiv auf sein Gesundheitsbild aus, und so landet er in der Heil- und Pflegeanstalt Bonn. Inzwischen suchen ihn die Krämpfe teilweise drei bis fünf mal täglich heim, ansonsten bleibt er aber geistig und körperlich fit. Die Ärzte berichten, dass er sich bei Schwerkranken durch vielerlei leichte Arbeit nützlich macht. Am 20. Mai 1941 wird er in die Anstalt nach Andernach verlegt. Von dort aus schreibt er seiner Mutter, dass er nun wahrscheinlich in Andernach bleiben werde. Diese will ihn darauf besuchen, doch Edmund ist verschwunden und sie erhält trotz vielen Nachfragen keinerlei Auskunft über seinen Verbleib. Letztendlich erhält die Familie ein Schreiben von der „Gemeinnützigen Kranken-Transport GmbH“, in dem berichtet wird, dass Edmund nach Hadamar bei Limburg verlegt worden sei und auf Grund ansteckender Krankheiten kein Besuch möglich sei. Am 3. Juli 1941 stirbt Edmund Zimmer angeblich an einer Lungenentzündung. Die Wahrheit allerdings ist, dass er dem von Hitler 1939 gestarteten Programm der „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ zum Opfer gefallen war. Diese führte zur Ermordung von circa 70.000 Menschen in den sechs Tötungsanstalten in Deutschland. Hadamar war eine dieser Tötungsanstalten, in Andernach befand sich eine so genannte Zwischenanstalt. **Richard Christ** wird am 24. März 1898 als Sohn des Schneiders Peter Josef Christ und dessen Ehefrau Maria Magdalena geborene

Bemb in Koblenz geboren. Nach seiner Schulausbildung wird er Buchhändler. Er heiratet die zwei Jahre ältere Else Beyerlein. Das Ehepaar engagiert sich als politisch als Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD). Angeblich soll Richard Christ sogar nach deren Verbot Mitglied des Rotfrontkämpferverbandes gewesen sein. Während er im März als Kandidat bei der Wahl zur Koblenzer Stadtverordnetenversammlung für die KPD ins Rennen gehen sollte, wird er am 28. Februar 1933 als einer von 80 Funktionären der Partei in Koblenz festgenommen. Dies war eine Reaktion auf den Reichstagsbrand, der den Kommunisten in die Schuhe geschoben wurde und in dessen Folge die Partei verboten und ihre Büros geschlossen wurden. Trotz seiner Haft wird er am 12. März des gleichen Jahres zum Koblenzer Stadtverordneten gewählt, darf sein Amt jedoch nicht antreten. Bevor er im August in ein Konzentrationslager gebracht wird, muss er in der „Schutzhaft“ Misshandlungen und Demütigungen ertragen. Er wird unter anderem immer wieder mit Gummiknüppeln ins Gesicht und in den Nierenbereich geschlagen. Bis 1934 muss Christ dann wie alle anderen Insassen jeden Tag unter menschenunwürdigen Umständen harte körperliche Arbeit verrichten. Nach seiner Entlassung am 1. April emigriert er bald nach Südfrankreich. In Toulouse stirbt er im darauf folgenden Jahr an Nierenblutungen, einer Folge der Misshandlungen in Gefangenschaft.

Albert Maring wird am 6. April 1883 in Koblenz geboren. Sein Vater ist altingesessener Koblenzer und Besitzer einer Schwemmsteinfabrik in Urmitz. Seine aus Bayern stammende Mutter ist Kunst- und Literaturliebhaberin. Nachdem er am Kaiserin-Augusta-Gymnasium 1901 das Abitur besteht, studiert er Philosophie und Theologie in Valkenberg in Holland. Maring hat eine besondere Begabung für Mathematik und Physik. Zuerst wird er Magister scientiarum an der Universität in Kopenhagen, bevor er in Bonn zum Doktor promoviert. Nach der Priesterweihe engagiert er sich bei der katholischen Zeitschrift „Der Gral“. Dort äußert er sich sehr politisch, unter anderem bereits 1930 ablehnend über die Ideologie der Nazis. Unter den Titeln „Deutsches Volk und christliches Sittengesetz“ und „Der Gott der Deutschgläubigen und unser Gott“ gibt er im Juni 1934 zwei NS-kritische Broschüren heraus. Bereits im nächsten Jahr wird er als Gegner des Nationalsozialismus ausgerufen. 1937 wird „Der Gral“ verboten. 1941 wird Pater Albert Maring nach Gefängnisaufenthalten in Münster und Bochum als Staatsfeind ins KZ Sachsenhausen eingeliefert. Am 8. April 1943 stirbt er an inneren Blutungen, bedingt durch den harten Alltag im Konzentrationslager. - SVN -